welche teils aus Hunger, teils aus Neid, teils aus Spielerei die Nester mit Eiern und Jungen anderer Vögel vertilgen. Die erstern werden hinausgeworfen, letztere wohl immer verzehrt. Man beachte meine diesbezüglichen genauen Angaben in meinen „Ornithol. Beobachtungen 1897, 1898, 1899."

Es wird wohl, wie bei allen Wirbeltieren, auch bei den Würgern raubgierige und bissige sowie friedlichere geben; die ersten dürften meist alte Exemplare sein, letztere junge vom letzten Jahr. Mit gleichem Rechte lässt sich auch die Raubsucht von Häher und Elster bestreiten und die Raubgier von Amsel und Kohlmeise behaupten. Es ist eben niemand so sehr dem voreiligen Generalisieren ausgesetzt, als wir Ornithologen! (Fortsetzung folgt.)

Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber.

(Schluss.)

Während ich bei dem Neste beschäftigt war, bellte unten im Hof beständig ein Hund, so dass ich genötigt war, mich öfters hinter dem Strauchwerk zu verstecken, um nicht Gefahr zu laufen, verraten zu werden. Glücklicherweise schenkte der Wirt dem Bellen des Hundes kein Gehör und jagte denselben zum Danke, dass er ihm seine Gimpel bewachte, mit einigen Flüchen hinter das Haus, so dass ich ungestört meine Arbeit fortsetzen konnte. — Der erste Versuch, die Jungen aus dem Nest zu nehmen, war mir nicht gelungen, da ich letzteres nicht erreichen konnte. Ich musste mich daher noch weiter hinaus wagen und festeren Fuss fassen, sonst hätte es mir schlecht ergehen können. Dieses Mal aber erschracken die Nesthoker und flogen aus, vier gerade auf den kleinen Platz vor dem Ess-Saal auf den Boden und ins Weidengebüsch, der fünfte hatte sich zurück nach dem Nest gewendet, wo ich ihn fassen konnte.

Nun hiess es sofort zusammenpacken und hinunter in den Hof, die dorthin sich geflüchteten Jungen einfangen und dann schleunigst verduften. Während mein Begleiter, der sich nicht in die Nähe des Hauses wagte, am Waldessaum wartete, eilte ich vor das Wirtschaftsgebäude, hob im Vorbeigehen den am Boden sitzenden Gimpel möglichst unauffällig auf und schob ihn in die Tasche. Dann schickte ich mich an, das Buschwerk in der Nähe des Hofes, in welchem sich die andern jungen Dompfaffen versteckt hatten, zu durchsuchen. Da fing der Hasenfuss am Waldrande an zu rufen und Lärm zu machen, so dass ich gezwungen war von meinem Vorhaben abzustehen, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte mit dem handfesten Wirte in Konflikt zu kommen. Das war nun allerdings eine bittere Enttäuschung; doch besser zwei als gar keinen Gimpel, dachte ich und so trotteten wir der nächsten Eisenbahnstation zu. Unterwegs fütterte ich die Gimpel mit hartgekochtem Ei, welches Vorgehen meinem tapferen Gefährten fast den Angstschweiss auf die Stirne trieb und ihn zu der Äusserung veranlasste: „Du willst noch machen, dass wir erwischt werden!"

Zu Hause empfing mich mein Vater nicht gerade in der rosigsten Laune. Fünf junge Gimpel und dazu noch die Alten, das wäre so nach seinem Geschmacke gewesen. Doch was man nicht ändern kann, nimmt man geduldig an, und so gab sich mein Vater auch so zufrieden, zumal nachdem er sich von der Gefährlichkeit meines Abenteuers überzeugt hatte.

Nun musste ich natürlich die Pflege der beiden hoffnungsvollen Zöglinge übernehmen und gleich mit dem Gesangsunterricht beginnen. Auf der Vogelorgel, die mein Vater in fürsorglicher Weise in Bereitschaft gestellt hatte, orgelte ich früh morgens und jedesmal nach dem Füttern Tag für Tag unverdrossen die Melodie: „Wie ist's mir möglich dann, dass ich dich lassen kann." Die Vögel schienen aufmerksam zu lauschen und gediehen im Übrigen prächtig.

Nach etwa 10 Tagen waren sie selbständig, aber nun war auch meine schöne Ferienzeit zu Ende, und ich musste die Rolle des Lehrers wieder mit derjenigen des Schülers tauschen. Damit die Vögel keinen Abbruch in der Musikstunde erhielten, nahm sie mein Vater mit zur Fabrik, wo er ihnen selbst die Orgel spielte. Das gesamte Fabrikpersonal, soweit es in dieser Abteilung beschäftigt war, hatte seine Freude an den zwei braunen Schülern meines Vaters. Ihre Aufmerksamkeit ging so weit, dass sie nicht nur bei jeder Gelegenheit die Orgel in Bewegung setzten, sondern den Vögeln ohne Wissen und Willen meines Vaters sogar Freiflug gestatteten; die beiden Gimpel waren ja daran gewöhnt und gingen von selbst wieder in ihren Käfig. Allein wie die meisten im Hause frei herumfliegenden Vögel, erreichte auch unsere Gimpel das Schicksal: sie kamen beide durch einen Unfall ums Leben. Der eine flog in einem unbewachten Augenblick in einen grössern Wasserbehälter und ertrank. Von da an hielt mein Vater strengere Zucht, der andere Vogel durfte nicht mehr frei gelassen werden, welche Massregel auch auf die Aufmerksamkeit des Schülers im Studium seiner Aufgabe einen günstigen Einfluss ausübte; er begann während seiner Einzelhaft fleissig zu „dichten". Da und dort zeigten sich rote Federchen und bald erschien der Dompfaff, den wir jetzt als ein Männchen ansehen durften, in dem roten Kleide des letztern. Mein Vater verwendete alle Sorgfalt auf den Vogel und hütete ihn wie seinen Augapfel, dabei steigerten sich seine Freude und die Hoffnung, binnen kurzer Frist einen Vogel zu besitzen, der schon längst sein Ideal gewesen war: schön im Gefieder, gelehrig und zahm. Allein mein Vater hatte die Rechnung ohne die „Ratten" gemacht!

In der Fabrik, welche ein altes Gebäude war, wimmelte es förmlich von diesen ekelhaften Nagern. Das wusste mein Vater nur zu gut und er hatte den Käfig so aufgestellt, dass nach seinem Dafürhalten keine Ratte dazu gelangen konnte. Das schien eine Zeit lang auch der Fall zu sein.

Eines Morgens, als mein Vater den Arbeitsraum betrat, fiel es ihm auf, dass der Gimpel nichts von sich hören liess. Ein Unheil ahnend näherte er sich dem Käfig und fand denselben — leer. An einer Stelle waren die Holzstäbe durchbissen, Blut- und Federchen klebten daran und vom Vogel war sonst keine Spur zu entdecken. Am Nachmittag fand ich den armen Kerl endlich nach langem Suchen mit zerfressenem Kopf hinter einem Schranke.

Das war nicht der erste Vogel und leider auch nicht der letzte, der den Ratten zum Opfer fiel, bis mein Vater auf den Gedanken kam, die Käfige aus engem Drahtgeflecht und Eisen herzustellen. Ein Rotkehlchen, welches ich gefangen hatte, wurde jahrelang von den Ratten nicht belästigt, obschon dasselbe in einem Käfig untergebracht war, dessen Vorderseite nur aus Gaze bestand; allerdings war dieser Käfig an der Zimmerdecke angebracht, was jedoch nicht verhinderte, dass die Ratten einige Zeit später einen jungen Staren, der den gleichen hängenden „Palast" bewohnte, herunter holten und töteten. — Über weitere Gimpelgeschichten werden wir ein ander Mal wieder berichten.

Gefrässige Vögel.

„Nur einen Appetit wie ein Vogel", dieser Ausdruck ist fast sprichwörtlich geworden, und doch ist er, wie dem „Bund" geschrieben wird, so unrichtig als möglich. Denn Vögel haben in der Regel eine unglaubliche Fresslust. Im Verhältnis zu ihrer Grösse fressen sie ebenso viel wie jede Kreatur auf der Erde, die Raupe des Bockkäfers ausgenommen, von der man sagt, dass sie ausgewachsen 220,000 mal schwerer sei, als wenn sie aus dem Ei kriecht. Wenn die Menschen es den Vögeln gleich thäten, so würden die Nahrungsstoffe der ganzen Erde nicht genügen, um nur einen Zehntel der Bevölkerung zu erhalten. Ein Paar Steinkäuze